

Dr. med. Detlev Katzwinkel (Hrsg.)

Das Kind, das ich nie geboren habe

Was nach einer Abtreibung geschehen kann
Erfahrungsberichte, Fakten und Informationen

Die Bibelzitate wurden der Revidierten Elberfelder Bibel entnommen.

© 1985/1991/2006, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal

Texte aus Kapitel 6.1, 6.2, 8.1: idea-Dokumentation 6/2003/Dieter & Gisela Koch
(Hrsg.)/Rahel e.V.: Abtreibung. Wer bestimmt, wer leben darf? © 2003, Koproduktion:
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg; idea e.V. – Evangelische Nachrichtenagentur,
Wetzlar; Rahel e.V.

© 2007 R. Brockhaus Verlag Wuppertal

Umschlag: Krausswerbeagentur.de

Satz: Breklumer Print-Service, Breklum

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

Best.-Nr. 226.212

ISBN 978-3-417-26212-4

INHALT

1. EINLEITUNG	9
2. BETROFFENE FRAUEN ERZÄHLEN	
VON IHREN ERFAHRUNGEN – TEIL 1	11
2.1 DOCH, ES IST SCHLIMM!	11
2.2 DIE SEELISCHEN UND KÖRPERLICHEN SCHMERZEN SIND NOCH DA	15
3. STÖRUNGEN IM SEELISCH-PSYCHISCHEN EMPFFINDEN NACH EINER ABTREIBUNG SIND HÄUFIG	19
4. BETROFFENE FRAUEN ERZÄHLEN	
VON IHREN ERFAHRUNGEN – TEIL 2	23
FALL A: EINE FALSCH E ENTSCHEIDUNG	23
FALL B: MIT DER ENTSCHEIDUNG LEBEN KÖNNEN	26
5. DER INNERE SCHMERZ DANACH ... DAS ERLEBEN VON POST- TRAUMATISCHEN STÖRUNGEN NACH EINER ABTREIBUNG ...	29
5.1 WENN DER ABRUCH EINER SCHWANGERSCHAFT ZUM TRAUMA WIRD – DAS <i>POST-ABORTION-SYNDROM</i> (PAS) ...	29
5.2 VIELE SIND BETROFFEN, DENNOCH WIRD DAS <i>POST-ABORTION-SYNDROM</i> KAUM BEACHTET	32
5.3 AUCH NEUERLICHE NEGATIV-ERLEBNISSE KÖNNEN AUSLÖSER FÜR DAS <i>POST-ABORTION-SYNDROM</i> SEIN	39
5.4 UNTERSCHIEDLICHE FRAUEN – VERGLEICHBARE ERLEBNISSE	41
5.5 GRÜNDE FÜR DIE AUSPRÄGUNG DES TRAUMAS	42
5.6 SEKUNDÄRE SYMPTOME DES <i>POST-ABORTION-SYNDROMS</i> ..	44
5.7 »PATHOLOGISCHE« VERARBEITUNGS- UND VERDRÄNGUNGSPROZESSE DER BETROFFENEN	46

5.8 NICHT ALLE TRAUMATISCHEN DIMENSIONEN SIND OFFENSICHTLICH	47
6. BETROFFENE FRAUEN ERZÄHLEN	
VON IHREN ERFahrungen – TEIL 3	49
6.1 DER BRIEF EINER BETROFFENEN AN DEN RAHEL E.V. ...	49
6.2 ICH HABE MEIN KIND GETÖTET (VON CHRISTA HEINEL, MITGRÜNDERIN DES RAHEL E.V.)	55
7. POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN (PTB)	57
7.1 WIE TRAUMATISCHE ERFahrungen BETROFFENE VERÄNDERN KÖNNEN	57
7.2 WAS MENSCHEN NACH TRAUMATISCHEN ERFahrungen UNBEDINGT WISSEN SOLLTEN	59
7.3 HÄUFIGE SYMPTOME POSTTRAUMATISCHER BELASTUNGSSTÖRUNGEN	60
7.3.1 DIE SYMPTOME IM EINZELNEN	60
7.3.2 KÖRPERLICHE MISSEMPFINDUNGEN	61
7.4 REAKTIONEN BEI <i>POSTTRAUMATISCHEN BELASTUNGSSTÖRUNGEN</i> UND BEIM <i>POST-ABORTION-SYNDROM</i> SIND DURCHAUS VERGLEICHBAR	62
8. AUCH VÄTER SIND BETROFFEN	65
8.1 DER BRIEF EINES VATERS AN DEN RAHEL E.V.	65
9. PRÄNATALE (VORGEBURTLICHE) DIAGNOSTIK: DEFINITION, ERFahrungen, KONSEQUENZEN (VON HARALD MÜLLER, FACHARZT FÜR FRAUENHEILKUNDE MIT SCHWERPUNKT PRÄNATALE DIAGNOSTIK)	69
9.1 DREI KURZE GESCHICHTEN	69
9.2 WARUM ES PRÄNATALE DIAGNOSTIK GIBT UND WAS MAN DARUNTER VERSTEHT	72
9.3 UNTERSCHIEDLICHE ERFahrungen MIT PRÄNATALER DIAGNOSTIK	73

9.4 WIE MAN MIT DEN KONSEQUENZEN PRÄNATALER DIAGNOSTIK UMGEHEN KANN	79
9.5 IST EINE PROPHYLAXE GEGEN DAS <i>POST-ABORTION-</i> <i>SYNDROM</i> MÖGLICH?	92
9.6 <i>DANKE, HERR, FÜR DEN KURZEN MOMENT MIT UNSERER</i> <i>TOCHTER LEA-SOPHIE</i> – ERFAHRUNGEN MIT PRÄNATALER DIAGNOSTIK	84
10. SO FINDEN SIE IN DIE SPUR ZURÜCK	89
11. KONKRETE HILFE – BEISPIELHAFTE DARSTELLUNG ZWEIER BERATUNGSSTELLEN	95
11.1 DER VEREIN »RAHEL E.V.«	95
11.1.1 <i>Kontaktadressen des Vereins »RAHEL e.V.«</i> ..	96
11.2 ProVita	97
11.2.1 <i>Kontaktadresse von ProVita</i>	98
12. WEITERE ADRESSEN VON BERATUNGSSTELLEN, DIE HILFE NACH ABTREIBUNG ANBIETEN	99
13. EIN FRAGEBOGEN DES RAHEL E.V. FÜR BETROFFENE ...	103

1. EINLEITUNG

Die Beseitigung einer Schwangerschaft ist generell *keine* Lösung, *in keinem Fall* aber ist sie eine *ideale* Lösung.

Es gibt täglich tausendfach Gründe, die es Frauen für unmöglich erscheinen lassen, »dies ein Kind« auszutragen. Die Familie, die Nachbarn, die Schule, der Partner, die Kollegen, ja einfach alle sprachen gegen diese Schwangerschaft und gegen den Zeitpunkt, von Ausnahmen einmal abgesehen. Es gab so viele Argumente: das Geld, die Ausbildung, der Partner, der Arbeitsplatz, das Umfeld. Eine realistische Zukunft für das Kind, für die Mutter, ja für eine eventuelle Familie hat sich nicht erschlossen. Die Vernunft sagte damals: »Es geht nicht, es geht einfach nicht. Du kannst dir das nicht erlauben. Du musst jetzt an dich und dein Umfeld denken, für das Kind gibt es keine vernünftige Perspektive. Für dich selbst gibt es nur eine Zukunft ohne das Kind.«

Aber oft, ja viel zu oft, wahrscheinlich sogar in der überwiegenden Mehrheit der Fälle, war da auch schon diese eine leise Stimme, die sagte: »Es ist doch mein Kind.« Sie war da, aber sie war zu leise, sie war kaum vernehmbar. Keiner wollte sie hören, keiner hat nach ihr gefragt, alles war viel zu laut. Genau dies berichten Frauen, wenn sie sich einmal ein Herz genommen haben und ihr Erleben schildern.

Schwangere Frauen geben mehrheitlich an, dass sie »am liebsten ihrem Kind eine Chance auf ein glückliches Leben schenken« würden. Wie bereits erwähnt, haben Frauen oft berichtet, dass sie gehofft hätten, wenigstens einer würde genau diese Frage nach dem »Warum denn eigentlich nicht?« stellen. »Warum wollen Sie das Kind eigentlich nicht austragen?« Doch keiner hat sie gestellt, diese unverzichtbare Frage, kein Einziger! Dabei wäre sie wie eine Erlösung für die Betroffenen gewesen, zumindest beurteilen viele dies im Nachhinein so.

Eine Frau berichtete von ihren Zweifeln, die sie zu einer der be-

kanntesten Beratungsstellen in Deutschland trieb. Sie brauchte jemanden, der neutral und unvoreingenommen ihr zur Seite trat. Sie wollte sich beraten lassen. Und dann stand sie kaum eine Viertelstunde später bereits wieder allein draußen auf dem Gehweg und hatte diesen Zettel in der Hand. Dieser Schein bestätigte, dass sie sich beraten lassen hatte und eine Abtreibung nun der nächste zu vollziehende, logische Schritt sei. Sie war hilflos, auch wenn sie sich nichts anmerken ließ.

Es war für sie, sowie überhaupt für viele, wie in einem schlechten Film. Irgendwann musste doch das Happy End noch kommen, der Punkt, an dem sich alles wendet. Aber dieses Happy End kam nicht. Alleingelassen oder auch mit mehr oder weniger stichhaltigen, oft aber auch nur fadenscheinigen Argumenten überzeugt oder gedrängt, hat sie »es wegmachen lassen«. Viele Menschen im Umfeld haben sie gedrängt, haben mit an der »Schicksalsuhr« gedreht, dem ungeborenen Kind das Recht auf Leben abgesprochen.

Wenn doch alle nur etwas mehr die Augen aufmachen würden, um zu sehen ...

2. BETROFFENE FRAUEN ERZÄHLEN VON IHREN ERFAHRUNGEN – TEIL 1

2.1 Doch, es ist schlimm!

Ich bin 29 Jahre alt und habe mir nichts sehnlicher gewünscht, als ein Kind zu haben. Und dann wurde ich schwanger. Eigentlich ungeplant, aber sicher von mir gewollt. Ich nahm die Pille nicht regelmäßig ein und dachte, wenn es passiert, dann soll es so sein. Aber als es dann so weit war, sah alles anders aus.

Mein 39-jähriger Freund, der Vater des Kindes, kam überhaupt nicht damit klar, dass ich schwanger war. Er hatte auch immer gesagt, dass er jetzt noch keine Kinder wolle, aber irgendwann später schon.

Als ich ihm dann von der Schwangerschaft erzählte, fiel er aus allen Wolken. Er war so kalt und gemein zu mir und meinte, ich würde sein Leben zerstören und ich könnte doch nicht einfach diese Entscheidung über sein Leben treffen. Und er sagte mir ganz klar, wenn ich mich für das Kind entschiede, sei er weg. Ich konnte gar nicht mit ihm vernünftig darüber reden. Für mich stand immer fest, dass ich niemals abtreiben würde. Ich wollte das Kind!

Mit meiner Familie und meinen Freunden redete ich darüber und jeder sagte etwas anderes. Meine Familie war der Meinung, es sei besser, einen Abbruch zu machen, so wie sich mein Freund verhalten habe. Und dass ich sicher auch mit einem anderen Mann glücklich werden und mit diesem dann eine Familie gründen könne. Meine Freunde sagten ebenfalls, dass es sicher besser sei, einen Abbruch zu machen, aber sie sahen auch dessen Folgen und meinten, dass ich sicherlich hinterher damit nicht klarkommen würde, wie sie mich kennen würden.

Ich ging dann, weil ich wirklich nicht mehr ein noch aus wusste, zu einer Beratungsstelle. Die Berater zeigten mir zwar das Für und Wider,

konnten mir die Entscheidung aber natürlich auch nicht abnehmen. Da ich so hin- und hergerissen war, rieten sie mir dann, einen Termin für den Abbruch zu machen und abzuwarten, ob mit dem Näherrücken des Termins das Gefühl wachsen würde, die richtige oder die falsche Entscheidung zu treffen. Dies tat ich dann auch. Ich machte bei einer Frauenärztin den Termin für einen medikamentösen Abbruch.

Als der Termin immer näher rückte, wurde das beklemmende Gefühl immer stärker. Ich wusste, dass ich das nicht tun konnte. Ich hatte mir doch immer ein Kind gewünscht!

Schließlich war der Tag gekommen, an dem ich den Termin bei der Frauenärztin hatte. Auf dem Weg dorthin war mir klar, dass ich den Abbruch nicht machen wollte. Mein Freund war mitgekommen, und als wir im Wartezimmer saßen, musste ich die ganze Zeit weinen und dachte: »Kann er nicht einfach sagen, dass wir das schon schaffen und jetzt einfach wieder gehen?«

Das tat er natürlich nicht. Und als wir bei der Ärztin im Zimmer saßen, weinte ich nur noch. Sie fragte dann, ob wir denn schon ganz sicher diese Entscheidung getroffen hätten. Mein Freund bejahte ihre Frage, ich aber weinte und sagte Nein. Die Ärztin nahm daraufhin natürlich keinen Abbruch vor und erklärte, dass wir uns das noch einmal gut überlegen sollten.

Ich war mir sicher, dass ich das Kind behalten wollte, und so trennten mein Freund und ich uns. Die nächsten Tage sahen wir uns jedoch ab und zu, da wir noch einige Dinge gemeinsam zu klären hatten. Immer, wenn ich ihn sah, dachte ich: »Wieso kann er sich nicht doch noch anders entscheiden? Sieht er nicht, wie ich leide?« Teilweise war er auf einmal wieder sehr lieb zu mir, obwohl er wusste, dass ich das Kind wollte. Letztendlich blieb er aber bei seiner Entscheidung, und wir waren endgültig getrennt.

Irgendwann, nachdem ich bei ihm gewesen war, bekam ich einen Nervenzusammenbruch im Auto. Ich musste anhalten und weinte und schrie nur noch. Mir war bewusst geworden, dass ich alleine war! Da machte es bei mir »klick im Kopf« und ich wollte das Kind auf einmal nicht mehr.

Ich dachte, alle hätten recht: Es wäre jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für ein Baby und es wäre nicht der richtige Mann. Ich wäre ohne Mann allein gewesen, denn meine Eltern sind schon älter und krank und hätten mir kaum helfen können. Ich hätte keine Arbeit gehabt, da ich noch in der Probezeit war und schwanger nicht übernommen worden wäre. Ich hätte also nicht genügend Geld gehabt, um mich und mein Kind selbst ernähren zu können. Das Kind hätte schon früh in eine Krippe gemusst, damit ich Geld verdienen könnte. All diese Argumente, die meine Familie und der Kindsvater mir ständig wieder vorhielten, standen mir plötzlich vor Augen und leuchteten mir ein. Und ich hatte einfach nur noch Angst. Vor allem hatte ich Angst, allein dazustehen und niemanden zu haben, der mich wirklich unterstützt. Niemanden zu haben, der sich mit mir während der Schwangerschaft und über das Kind freut.

Also fuhr ich am gleichen Tag nachmittags zu der Ärztin und machte einen Termin für einen Abbruch. Ich war in der 10. Woche, somit kam ein medikamentöser Abbruch nicht mehr infrage. Auch für einen Abbruch mit Vollnarkose war der Termin zu knapp.

Am nächsten Morgen fuhr meine beste Freundin mit mir zur Ärztin und ich ließ mein Kind abtreiben, bei vollem Bewusstsein. Die kleine Spritze Valium half fast gar nicht. Es tat weh, körperlich und seelisch. Trotzdem stand ich an diesem Tag und auch die nächsten zwei Wochen hinter meiner Entscheidung. Ich denke, ich wollte mich mit dem Geschehenen auch nicht auseinandersetzen.

Doch dann kam der Einbruch. Mit einem Mal wurde mir bewusst, dass ich mein Kind getötet hatte! Mein erstes Kind! Ich würde niemals wieder ein erstes Kind haben!

Es war und ist so furchtbar. Ich fühlte mich alleingelassen. Niemand hatte mir geglaubt, wenn ich vor dem Abbruch sagte, ich hätte große Angst vor den psychischen Folgen. Alle (vor allem meine Familie) sagten, dass es schon nicht so schlimm sei, wenn man sich da nicht reinsteigerte.

Doch, es ist schlimm! Sehr schlimm!

Ich kann heute, genau 15 Wochen nach dem Abbruch, nur sagen,

dass ich es zutiefst bereue. Ich würde mich nie wieder so entscheiden. Nichts wünsche ich mir jetzt mehr, als wieder schwanger zu sein. Egal in welcher Situation ich schwanger werden würde, niemals wieder würde ich mich gegen mein Kind und für einen Abbruch entscheiden!

Es half mir sehr, im Internet von Betroffenen zu lesen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Dort bekam ich auch viele Tipps, um besser damit fertig zu werden. So nahm ich von meinem Kind auch Abschied. Ich gab ihm den Namen, den er (ich hatte das ganz eindeutige Gefühl, dass es ein Junge werden würde) auch bekommen hätte, wenn er hätte leben dürfen. Und ich habe ihn im Geiste beerdigt. Ich habe mir alles von der Seele geschrieben und auch das Ultraschallbild von meinem Kind zu den Seiten ins Tagebuch geklebt.

Man kann so etwas nicht verdrängen oder einfach vergessen, so wie es einem sein Umfeld oft einreden will! Diese Menschen haben keine solche Erfahrung gemacht. Sie wissen nicht, wie frau sich fühlt, wenn sie ihr Kind hat töten lassen!

Darum habe ich meine Geschichte hier aufgeschrieben. Ich möchte damit Frauen helfen, die in dieser Situation sind. Es hilft, darüber zu reden!

Und wenn ihr über einen Abbruch nachdenkt, bedenkt wirklich alle Konsequenzen. Hätte mir ein Arzt oder eine Betroffene gesagt, dass es tatsächlich bei den meisten Frauen zu seelischen Konflikten und Depressionen kommt, und hätte mir das meine Familie geglaubt, hätte ich mich nie für den Abbruch entschieden.

*Ich wünschte, ich könnte es rückgängig machen – leider geht das nicht.
Ich wünschte, mein Kind würde noch leben – leider tut es das nicht.
Ich wünschte, ich wäre wieder schwanger – leider bin ich das nicht.
Leider bin ich einfach nur leer, sehr traurig, einsam und allein.
Vergib mir, mein geliebtes Kind, dass ich nicht stark genug war.
Ich hätte mehr kämpfen müssen, für mich und vor allem für dich.
Vergib mir ... ich liebe dich und werde dich nie vergessen!
Deine Mama*